

Das Haus des Regenwaldes

Wie dunkel still ist es am Boden
Der Tapir streift hier, ungelogen,
durch's Dickicht schon seit Jahrtausenden,
spürt auf die Obst- und Blattvariationen

Der Regen rinnt durch's Blätterdach
Zikaden, Papageien machen Krach
Die Luft ist schwül und in den Ästen,
da schaut die Schlange nach den Gästen

Darüber in den nied'ren Bäumen,
da liegt ein Ozelot in Träumen
Wie viele schläft auch er, wenn's tagt
und geht bei Dunkelheit auf Jagd

Im Dachgeschoss im Regenwald,
da hängt im Baum, so ist es halt,
ein Faultier, das frisst Früchte, Blätter
und hat's gemütlich, etwas netter

Noch höher ragen Urwaldriesen
und schaffen heiße, hohe Wiesen
Dort nisten Aras und Tukane
Ein Affe schält sich die Banane

Sieh, einer hat den Baum verlassen
Er war zu schwach und musste passen,
musst' fortan in Savannen leben
und dort nach etwas Neuem streben

Ganz aufrecht geh'n schien nun am besten
So konnt' man sehen und auch testen,
was so die Arme, Hände können,
sind sie mal frei von and'ren Zwängen

Mit Holz und Steinen konnt' er schaffen,
erfand das Werkzeug und die Waffen
Auch Feuer lernte er entfachen,
das Essen kochen, Töpfe machen

So schritt er langsam weiter fort
und kam zu Technik, Kunst und Wort,
zu Viehzucht, Ackerbau und Häusern

Er lernte schriftlich sich zu äußern

Der Geist verlieh ihm so viel Macht,
dass nun der ‚Mensch‘, auf sich bedacht,
nimmt sich ganz einfach, was er will
Sein Wachstum steht noch heut' nicht still

Er tötet so viel and're Wesen
und glaubt sich noch von Gott erlesen
In seinen Wald kehrt er zurück,
nicht nur als Wand'rer. Stück für Stück

zerstört er, was ihm Heimat war -
für den Profit. Ist ihm nicht klar,
dass er das Lebenshaus zersägt,
das ihn und alles Leben trägt?

© **Jürgen Wagner**

Diese PDF wurde erstellt durch das [Schreiber Netzwerk](#)